

11.2.

editio

Sonderdruck

ISBN 3-484-60444-1

Internationales Jahrbuch
für Editionswissenschaft

International Yearbook
of Scholarly Editing

Revue Internationale
des Sciences de l'Édition Critique

16/2002

Herausgegeben von
Bodo Plachta und
Winfried Woesler

Niemeyer

Inhalt

<i>Andreas Arndt</i> Subjektivität und Autorschaft	I
<i>Walter Jaeschke</i> Auctor und Autor	14
<i>Fotis Jannidis</i> Autor, Autorbild und Autorintention	26
<i>Hans Zeller</i> Authentizität in der Briefedition. Integrale Darstellung nichtsprachlicher Informationen des Originals	36
<i>Gerhard Schmid</i> Autor – Autorisation – Authentizität bei amtlichen Schriftstücken	57
<i>Volker Mertens</i> Authentisierungsstrategien in vorreformatorischer Predigt: Erscheinungsform und Edition einer oralen Gattung am Beispiel Johannes Geilers von Kaysersberg	70
<i>Richard Sperrl</i> Probleme der Autorschaft, Autorisation und Authentizität bei der historisch- kritischen Edition der publizistischen Texte von Karl Marx und Friedrich Engels	86
<i>Alexander Becker</i> Fragen der klanglichen Realität autorisierter Notentexte am Beispiel Max Regers	105
<i>Ruth Vogel</i> „Dies ist ein aufrichtiges Buch, Leser, und was verschweigt es und warum?“ Max-Frisch, <i>Montauk</i> : Einblick in die Typoskripte	117
<i>Hans-Gert Roloff</i> Beobachtungen zum Typ ‚Lese-‘ bzw. ‚Studien-Ausgaben‘	135
<i>Gerd-Hermann Susen</i> Editionswissenschaftliche Aspekte populärer Editionen	143

Abstract

The discussion of the concept *author* has reached a new stage. Until a few years ago a fundamental criticism of the concept made all who used it seem naive in theoretical matters; in the last 10 years a growing amount of studies tries to show how this concept can be used effectively if it is closely defined. The following aspects have to be differentiated: the real life author; the author image which is the sum of all the knowledge a reader has of an author; the collective author image is the image an author has in the public; the author function as a cognitive operation which is related to an author image; and lastly the author configuration as a constellation of the author function typical of the use of author concepts in a historical situation and in specific discourses. In the last section the concept of authorial intention is defined as the attribution of information to an author image by a reader based on the text and on contextual information. Some arguments are discussed as to why this concept cannot be replaced by seemingly more solid ones like text or code with reference to modern cognitive psychology and text linguistics.

Hans Zeller

Authentizität in der Briefedition

Integrale Darstellung nichtsprachlicher Informationen des Originals

Für Klaus Hurlbusch
zum 23. Dezember 2002

Textgenetische Edition befaßt sich in der Regel mit der Wiedergabe von Arbeitsmanuskripten, von Entwürfen zu Werken, und sieht sich dabei mit schwierigen Darstellungsproblemen konfrontiert, selbst wenn sie den Weg der Faksimile-Ausgabe einschlägt. Abgesehen von diesem Ausgabetypp hat sich die Briefedition bisher kaum mit solchen Fragen der Wiedergabe von Briefhandschriften befaßt,¹ wahrscheinlich weil die herkömmliche Art der Mitteilung über den Textträger² und die sog. Varianten im Apparat als befriedigend gelten. Indes stellt die Edition von Privatbriefen doch andere Ansprüche als die von literarischen Handschriften und Drucken. Es gibt z.B. gute Gründe, den Text von Briefen in möglichst originaler Gestalt zu edieren.³ Es geht dabei nicht um die Erkenntnis und Darstellung von Schreibprozessen. Wichtiger als ein eventuell vorhandener Briefentwurf, der den Autor als Schreibenden zeigt, ist der Brief, mit dem er sich dem Briefpartner mitgeteilt hat.⁴

¹ Winfried Woesler: Der Brief als Dokument. In: Probleme der Brief-Edition. Kolloquium der Deutschen Forschungsgemeinschaft [...] 8. bis 11. Sept. 1875. Referate und Diskussionsbeiträge. Hrsg. von Wolfgang Frühwald, Hans-Joachim Mähl und Walter Müller-Seidel. Bonn-Bad Godesberg 1977, S. 41–59, 258–260. (Weist entschieden auf das Gewicht dessen hin, was ich als nichtsprachliche Informationen bezeichne.) – Brigitte Leuschner: Probleme des diplomatischen Abdrucks bei handschriftlicher Überlieferung mit Beispielen aus Briefen von Therese Huber (Heyne). In: Textkonstitution bei mündlicher und schriftlicher Überlieferung. Basler Editorenkolloquium 19.–22. März 1990, autor- und werkbezogene Referate. Hrsg. von Martin Stern (Beihefte zu editio. Bd. 1). Tübingen 1991, S. 73–81. (Behandelt Fragen der Textkonstitution, der Wiedergabe einzelner Schriftzeichen, insbesondere Texteingriffe; gegen diplomatischen Abdruck, für einen kritischen Text.) – Klaus Hurlbusch: Divergenzen des Schreibens vom Lesen. Besonderheiten der Tagebuch- und Briefedition. In: editio 9, 1995, S. 18–36. (Schriftträger und Schrift des Originals beeinflussen die Gestaltung des Textes und die Textwahrnehmung des Briefempfängers. Der durch die Edition bewirkten Literarisierung des Privatbriefs ist durch Dokumentation entgegenzuwirken.)

² Der Terminus hat neuerdings eine Inflation erfahren, die die sinnvolle Differenzierung zwischen ‚Überlieferungsträger‘ oder ‚Textträger‘ einerseits und ‚Textzeuge‘ andererseits aufhebt. Als Textträger gilt hier das materielle Medium, Substrat (Papyrus, Pergament, Papier, Rolle, Codex, Diskette, Tonträger usw.), auf welches der überlieferte Text (Text im Sinne von Geschriebenem oder Gesprochenem) gebracht worden ist; er ist nicht der Text, er enthält ihn.

³ Der erste mir bekannte Versuch, Textänderungen, insbesondere Streichungen, Einfügungen, Nachträge als solche im Text selbst vorzuführen, soweit es der bibliophile Charakter der Publikation erlaubte: Johanna Spyri. Conrad Ferdinand Meyer: Briefwechsel 1877–1897. Hrsg. und kommentiert von Hans und Rosmarie Zeller. Kilchberg 1977.

⁴ Wenn im folgenden von Briefen die Rede ist, sind gelaufene Briefe, Postkarten usw. gemeint.

Die Beziehung des Briefschreibers zum Adressaten gibt sich in nichtsprachlichen Elementen des Briefs oft direkter als im Text unserer traditionellen Brief-Ausgaben zu erkennen, wo die Briefe so anspruchsvoll definitiv aussehen, als ob der Autor sie in dieser Form zur Publikation bestimmt, also autorisiert hätte.

Tatsächlich sind die nichtsprachlichen Elemente in einem Brief ungleich wichtiger als in einem Werkentwurf, weil sie in der brieflichen Kommunikation unvermeidbar zu Zeichen werden, d.h. weil sich damit Bedeutung verbindet. Noch bevor der Empfänger überhaupt zu lesen beginnt, bemerkt er, daß er eine Postkarte oder Ansichtskarte erhalten hat oder eine auf einem abgetrennten Blatt rasch hingeworfene Mitteilung; er nimmt wahr, ob z.B. auf die erste beschriebene Seite des Briefs (wie bei einer brieflichen Todesanzeige) ein weiteres, leeres Blatt folgt, er sieht den Brief als Handschrift oder z.B. als Typoskript sowie den Schriftspiegel im Verhältnis zum Papierformat; er sieht, ob es geripptes oder Konzeptpapier ist, ob ein Trauerrand vorhanden ist, ob das Schreiben wenige, viele oder keine Korrekturen aufweist, ob sich Nachträge oder auch der Briefschluß auf den ‚eigentlich‘ nicht zu beschreibenden Papierrändern befinden. Es gibt in einer Gesamtkorrespondenz Respektsbriefe und freundschaftlich-lässige Mitteilungen, und in ein und demselben Einzelbriefwechsel manchmal viele Zwischenstufen.

Man nimmt es in Kauf, daß in den Briefausgaben all diese Unterschiede unter dem Zwang zur Normierung verschwinden. Hans Joachim Kreutzer bringt in seinem Aufsatz *Über die Geschehnisse der Kleist-Handschriften und über Kleists Handschrift* als Anschauungsmaterial zwölf Photographien von zehn autographen Briefen und zwei Werkhandschriften Kleists und schließt mit der Feststellung:

Jede Überlieferungsform verändert einen Text, interpretiert ihn. Im Buchdruck ist ein Text zunächst einmal eine bestimmte Verteilung von Druckerschwärze auf dem Papier; bisweilen kann das auch zu einer Art von Verhüllung werden. Die Handschrift selbst aber enthält – über den bloßen Wortlaut hinaus – stets noch etwas Lebendiges, das zu uns auf seine eigene Weise spricht. Deshalb lohnt es wohl ernstlich, daß wir, über die rein philologischen Probleme hinaus oder eigentlich durch sie hindurch, auch das individuelle Leben der Handschriften selbst in die Interpretation mit einbeziehen.⁵

Das individuelle Leben der Handschrift verhält sich zu der üblichen normierten Darstellung des aus ihr gezogenen bereinigten Brieftextes wie spontan Gesprochenes zum schriftlichen Wort in dem bekannten Test Stanislawskijs: Er verlangte vom Schauspieler, „aus dem russischen Ausdruck ‚heute abend‘ durch verschiedene Lautschattierungen vierzig verschiedene Mitteilungen zu machen“, die vierzig emotionalen Situationen entsprachen, „die sein Publikum nur aufgrund des Wechsels im Tonfall der beiden Wörter identifizieren mußte.“⁶ Es wäre ein sehr einge-

⁵ Kleist-Jahrbuch 1981/82, S. 66–85, hier S. 85.

⁶ Roman Jakobson: Linguistik und Poetik [1960]. In: Roman Jakobson: Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1921–1971. Hrsg. von Elmar Holenstein und Tarcisus Schelbert. Frankfurt/Main 1979, S. 83–121, hier S. 90.

engerer Verstehensbegriff, wenn man argumentierte, jene nonverbalen Elemente des Originals seien zum Verständnis des Briefs nicht notwendig. Was der Erkenntnis dient, gehört mit zum Verstehen. „Die äußere Beschaffenheit von Briefen und Tagebüchern – Papierqualität, Format, Schriftbild, Schreibmaterial, Schreibtechnik u.ä. – ist kaum weniger bedeutsam als das, was sie an Text enthalten.“⁷ Daß manche jener Informationen im Apparat zu finden sind, den man gern zum integrierenden Bestandteil des edierten Textes erklärt, ist wenig hilfreich. Die Textänderungen sind oft minimal, werden ohne den weiteren Kontext verzeichnet und scheinen deshalb meist bedeutungslos, so daß die Apparate in den Briefausgaben so wenig besucht werden, daß vorzügliche Editionen dazu übergegangen sind, ihn (samt Stellenerläuterungen) ans Ende des betreffenden Briefes oder in die Fußnoten dazu zu stellen.⁸

Es scheint mir wünschbar und bis zu einem gewissen Grad auch möglich, einen wesentlichen Teil jener nonverbalen Informationen, die oft nur teilweise im Apparat verzeichnet werden, im Textteil mitzuteilen, teils im Briefkopf, teils im Text selbst. Die partielle *Aufhebung der Trennung zwischen Text und Apparat* fügt sich in die Entwicklung der Edition der letzten Jahrzehnte. Sie ist auch bestimmend für die vor kurzem begonnene Ausgabe von C.F. Meyers Briefwechsel.⁹

Der edierte Text soll dem Benutzer soviel von den im Original enthaltenen relevanten Informationen vermitteln, als ohne wesentliche Beeinträchtigung der Lesbarkeit möglich ist. Die Edition von C.F. Meyers Briefwechsel nennt im Briefkopf Absender und Empfänger, gibt den Typus des Textträgers an (Telegramm, Visitenkarte, Postkarte usw., Brief, gegebenenfalls mit Trauerrand); die im Schreiben vorherrschende Schriftart (deutsche bzw. lateinische Schrift). In der Textwiedergabe selbst werden die Seitengrenzen und die Anzahl der Seiten des Textträgers angegeben (|² bezeichnet den Beginn von S. 2; |² |³ |⁴ am Textende von S. 1 zeigt an, daß 3 leere Seiten folgen). Im Text werden Streichungen, Überschreibungen, Textumstellungen direkt verzeichnet, ferner Texteingfügungen mit der Angabe des Orts, wenn sie nicht an Ort und Stelle erfolgen, einfache und doppelte Unterstreichung, der briefinterne Wechsel von deutscher zu lateinischer Schreibschrift u. a.

Als Beispiele zwei Schriftstücke C.F. Meyers an seinen Freund François Wille (1811–1896), der mit seiner literarischen Erfahrung und seinem weiten, nach

⁷ Hurlebusch 1995 (Anm. 1), S. 22.

⁸ U.a.: Georg Christoph Lichtenberg: Briefwechsel. Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hrsg. von Ulrich Joost und Albrecht Schöne. Bd. 1–4. München 1983–1992. – F.D.E. Schleiermacher: Kritische Gesamtausgabe. Hrsg. von Hermann Fischer, Gerhard Ebeling u. a. Abt. V: Briefwechsel und biographische Dokumente. Berlin 1985ff. – So zu verfahren empfiehlt dringend – aus jahrzehntelanger Erfahrung aus der Beschäftigung mit Briefwechseln – Louis Le Guillou: Prinzipien einer Briefwecheledition. In: Zu Werk und Text. Beiträge zur Textologie. Hrsg. von Siegfried Scheibe und Christel Laufer (Redaktion). Berlin 1991, S. 195–201, hier S. 200. So verfährt auch die in Anm. 14 erwähnte Ausgabe des ersten Bandes der Kasseler Ausgabe der Brüder Grimm, 1998.

⁹ C.F. Meyers Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. von Hans Zeller. Bern 1998ff.

Deutschland reichenden Beziehungsnetz rechtzeitig zur Reichsgründung dem bisher Unbekannten mit dem *Hutten* in der Öffentlichkeit zum ‚Durchbruch‘ verholfen hatte. Die beiden Briefe werden in (I) dargestellt wie in dem demnächst erscheinenden Band 3 von C.F. Meyers Briefwechsel, in (II) nach herkömmlicher Weise, jedoch ohne Emendationen. Reproduktion der Originale Abb. 1 und 2, S. 43 f.

(I) INTEGRALE WIEDERGABE

Die in C.F. Meyers Briefwechsel verwendeten Zeichen

Schrift recte	Autorschrift
Schrift kursive	Editorschrift
Graustufe	Nicht eindeutig gelesene(s) Zeichen
Frutiger	Lateinische Schrift im Kontext deutscher Schrift
aus^einander	Unsichere Zusammen- und Getrenntschreibung
æ [e] [c] [i]	Gestrichenes Zeichen
abc ^{def}	Textersatz durch Überschreibung
⌈abc⌋	Einfügung in Zeichenfolge
⌊abc⌋	Umgestellter Text
⌊ ⌋	Ort vor der Textumstellung

3 Leerschläge für fehlendes Satzschlußzeichen

aoR, auR, alR, arR am oberen, unteren, linken, rechten Rand der Seite

In Band 3 ist die integrale Darstellung gegenüber Band 1 und 2 sowohl vereinfacht und vereindeutigt als auch stärker ausgebaut durch deskriptive Angaben in kleiner Kursive im Text selbst, die bisher im Apparat notiert worden waren.

1 C.F. Meyer an François Wille. 12. Dezember 1883, Mittwoch. Brief (lat. Schrift)

Liebster Freund,

5 Hier das ~~Ende~~ des Mönches¹ ich habe es möglich gemacht, für Sie die (ungenau
eorig) Correcturfahnen d.h. das ~~unabgesendete~~ ^{Hilfsexemplar} von Leipzig, wohin es
an meinen Verleger gegangen war, ^{unnötige Explication!} zurückzubekömen. Werfen
10 Sie einen gründlichen Blick auf dasselbe. Sie sind geradezu der Einzige, l. Freund, zu
dem ich ² das Vertrauen habe. Es ist auch wol möglich, daß Ihre Gegnerschaft gegen
den neuen Hutten ^{ernste} Berücksichtigung verdient. Eine neue Auflage wist nötig.
Wir werden in dem ^m langen Januar Diis volentibus darüber conferiren.

12 Dez. 1883.

Ihr cfm

10 Kömen Sie doch nicht, l. Fr., bei dem Sudelwetter! Ich besuche Sie nach dem
Festtrubel Aber schreiben Sie mir über den Mönch!

Ihr cfm.

2 C.F. Meyer an François Wille. 5. Juni 1882, Montag. Postkarte (lat. Schrift)

Lieber Fr.

Freundl. Dank für das Zuges^{endete,}

Verehrtester Freund,

5 Die Lyrika sind im Msc. quasi vollendet. Viel Neues und überall eine solide
Technik. Am besten gehe ich nun gleich an „Engelberg“, ehe die Farben auf der Pa-
lette eintrocknen. Bitte, werfen Sie Ihre Gedanken über Psyche = Engel aufs Papier!
10 Es wäre mir von höchstem Werte, aber, bitte, beförderlich: deñ ich verfare zeither
sehr prompt.

Ihr cfmeyer.

10 ^{aoR} Sogar vom „Heiligen“ erscheint die 3. Auflage! und Übersetzungen in Paris u:
London¹

APPARAT · EDITORISCHE ERLÄUTERUNGEN

2 C.F. Meyer an François Wille. 5. Juni 1882

Erläuterungen

1f. Lieber ... das Zugesendete,] Der gestrichene Text scheint der Anfang einer früher ge-
planten Mitteilung, evtl. an einen andern Empfänger zu sein, da der gültige Text nichts
„Zugesendetes“ voraussetzt. Zudem zeigt die im Druck frankierte Postkarte auf der
Adreßseite Tintenflecke, die von Meyer herzurühren scheinen.

(II) KLASSISCHE WIEDERGABE

nach dem Vorbild der Ausgabe von *Wielands Briefwechsel*, hrsg. von Siegfried
Scheibe, Band 16.2, Berlin 1998, jedoch ohne Emendationen.

Hier verwendete Zeichen:

Sperrung	einfach unterstrichen
→	Sofortkorrektur (die Korrektur erfolgte, ehe der folgende Text geschrie- ben wurde)
>	spätere Korrektur (die Korrektur erfolgte, nachdem der folgende Text geschrieben war)
erg	ergänzt

1. C.F. Meyer an François Wille.

Kilchberg, 12. Dezember 1883

Liebster Freund,

5 Hier das Ende des Mönches ich habe es möglich gemacht, für Sie die Correctur
Fahnen unnötige Explication! zurückzubekömen. Werfen Sie einen gründlichen
Blick auf dasselbe. Sie sind geradezu der Einzige, l. Freund, zu dem ich das Vertrau-
en habe. Es ist auch wol möglich, daß Ihre Gegnerschaft gegen den neuen Hutten
ernste Berücksichtigung verdient. Eine neue Auflage ist nötig. Wir werden in dem
Januar Diis volentibus darüber conferiren.

12 Dez. 1883.

Ihr cfm

10 Kommen Sie doch nicht, l. Fr., bei dem Sudelwetter! Ich besuche Sie nach dem
Festtrubel Aber schreiben Sie mir über den Mönch!

Ihr cfm.

2. C.F. Meyer an François Wille.

Kilchberg, 5. Juni 1882

Verehrtester Freund,

5 Die Lyrika sind im Msc. quasi vollendet. Viel Neues und überall eine solide
Technik. Am besten gehe ich nun gleich an „Engelberg“, ehe die Farben auf der Pa-
lette eintrocknen. Bitte, werfen Sie Ihre Gedanken über Psyche = Engel aufs Papier!
Es wäre mir von höchstem Werte, aber, bitte, beförderlich: denn ich verfare zeither
sehr prompt.

Ihr cfmeyer.

Sogar vom „Heiligen“ erscheint die 3. Auflage! und Übersetzungen in Paris u:
London

APPARAT · EDITORISCHE ERLÄUTERUNGEN

1. C.F. Meyer an François Wille.

Kilchberg, 12. Dezember 1883

Varianten

2 Hier das Ende des Mönches] erg 2 die Correctur Fahnen] die (ungenau corrig) Correctur Fahnen d.h. das unabgesendete Hilfsexemplar von Leipzig, wohin es an meinen Verleger gegangen war, > 5 ernste] erg 5 ist] w → 6 dem] den >

Erläuterungen

2f. unnötige Explication!: erg zur Erläuterung der Streichungen vor und nach „Correctur Fahnen“. 3 auf dasselbe: Bezog sich vor der Korrektur auf „Hilfsexemplar“, nun auf „CorrecturFahnen“ zu beziehen.

2. C.F. Meyer an François Wille.

Kilchberg, 5. Juni 1882

Varianten

1 Verehrtester Freund,] Lieber Fr. / Freundl. Dank für das Zugesendete, → 1 Zugesendete,] Zuges → 2 quasi] quis → 7 Sogar vom „Heiligen“ ...] am oberen Rand nachgetragen.

Erläuterungen

1f. Lieber ... das Zugesendete, : Der gestrichene Text scheint der Anfang einer früher geplanten Mitteilung, evtl. an einen andern Empfänger zu sein, da der gültige Text nichts „Zugesendetes“ voraussetzt. Zudem zeigt die im Druck frankierte Postkarte auf der Adressseite Tintenflecke, die von Meyer herzurühren scheinen.

Lieber Freund! Hier das Ende des Mönches
 ich habe es möglich gemacht, für Sie
 die ~~unabgesendete~~ ~~Hilfsexemplar~~ ~~von Leipzig~~, wohin
 es an meinen Verleger ~~gegangen war~~, ~~zurückzu-~~
~~schicken~~. Werfen Sie einen gründlichen
 Blick auf dasselbe. Sie sind gerade
 zu dem ~~einigen~~, ~~h. Mönch~~, zu dem ich

das Vertrauen habe. Es ist auch wohl
 möglich, daß Ihre ~~Begehrtheit~~ ~~gegen~~
 den ~~neuen~~ ~~Wortverwechslung~~ ~~Wortverwechslung~~ ~~aus~~
~~verdrückt~~. Eine ~~neue~~ ~~Auflage~~ ~~ist~~ ~~nicht~~
~~heraus~~ ~~zu~~ ~~bringen~~ ~~und~~ ~~langem~~ ~~Zeitraum~~
~~discolubitus~~ ~~darüber~~ ~~conferieren~~
 18. Dec. 1883. ~~Waffen~~ ~~der~~ ~~Adressen!~~
~~Waffen~~ ~~der~~ ~~Adressen!~~ ~~Waffen~~ ~~der~~ ~~Adressen!~~
~~Waffen~~ ~~der~~ ~~Adressen!~~ ~~Waffen~~ ~~der~~ ~~Adressen!~~

Abb. 1: C. F. Meyer an F. Wille, 12. Dezember 1883. 1 Bl. 12,6 × 19,7 cm (Brief 1)

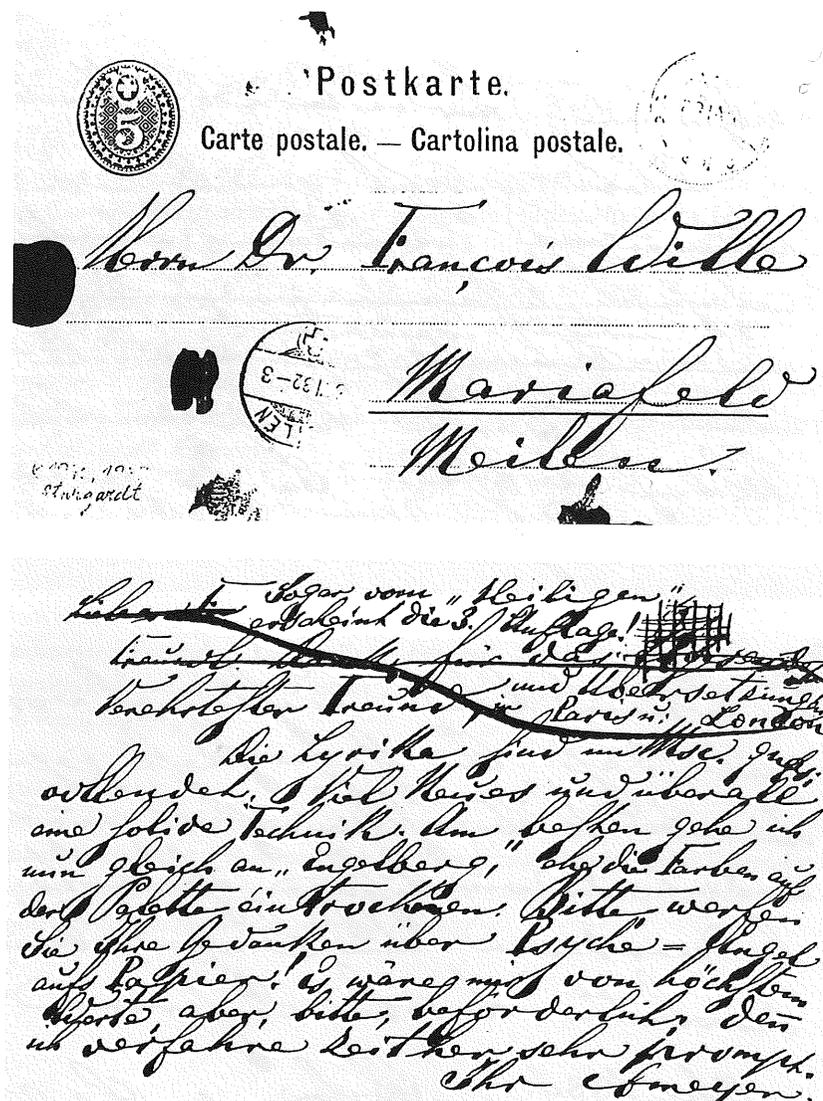


Abb. 2: C. F. Meyer an F. Wille, 5. Juni 1882. Postkarte (Brief 2)

Man wird Scheibe zustimmen, daß seine editorische Auswertung zu verstehen sei als „eine Verschlüsselung realer Sachverhalte“, weil sie von all den „Zufälligkeiten beim Produktionsprozeß“¹⁰ absieht, indem sie ihnen keinen eignen Ausdruckswert zuerkennt und sich die Darstellung deshalb auf den davon abstrahierten Textbestand beschränkt und die nichtverbalen Informationen der Handschrift übergeht.

Der Vergleich der integralen Darstellung mit der fotografischen Reproduktion einerseits und mit der herkömmlichen Darstellung andererseits führt den Gewinn wie die Grenzen der integralen Wiedergabe vor Augen. Das Format des Briefpapiers ebenso wie die Tintenleckse werden nur im (hier unvollständig wiedergegebenen) Apparat, die Abgrenzungslinie zwischen dem ungültigen und dem gültigen Text auf der Postkarte wird gar nicht erwähnt. Es ergänzen sich die nichtsprachliche Information und die sprachliche, mit der Meyer im Brief (2) den älteren Freund (der dem Dichter seit dem Erscheinen des *Hutten* viel zu verdanken hat) um einen kritischen Dienst ersucht, „aber, bitte, beförderlich: denn ich bin seither sehr prompt.“ Ein starkes Stück ist – ich weiß dafür keine bessere Erklärung – die vorfrankierte und offenbar recycelte Postkarte mit ihren Klecksen.

Der Beginn von Brief (1) mit seinen Kürzungen scheint mir in der integralen Darstellung sehr viel rascher verständlich, abgesehen davon, daß der Schreiberkommentar zu den Streichungen: „unnötige Explication!“ den nach klassischer Weise verfahrenen Editor in eine gewisse Verlegenheit bringt. Adolf Frey ließ darum diesen Zusatz in seiner Ausgabe von Meyers Briefen weg (Leipzig 1908, Bd. 1, S. 169); sonst hätte er die Stelle erläutern müssen, wie es in der klassischen Darstellung geschieht. Die integrale Wiedergabe spricht für sich.

Dieselben Beobachtungen ergeben sich natürlich auch bei Briefen anderer Autoren. Zur Abwechslung eine Stelle aus dem Text und dem Apparat der vorzüglich gearbeiteten Studienausgabe von Kleists Briefen im Deutschen Klassiker Verlag.¹¹

- 1 „Also Pierre ist, der gute Pierre ist todt? [...] Ich erfahre nichts über die Art seines Todes, nicht wann, nicht einmal wo er sein Grab gefunden hat. Und
- 3 doch wissen Sie, daß ich mich mehr vielleicht als irgend Einer, seine Verwandten selbst nicht ausgenommen für ihn interessirte. Der gute Pierre! Der

¹⁰ Siegfried Scheibe u. a.: Vom Umgang mit Editionen. Eine Einführung in Verfahrensweisen und Methoden der Textologie. Berlin 1988, S. 85f. bzw. Siegfried Scheibe: Einige grundsätzliche Überlegungen zur Vereinheitlichung von Editionen. In: Edition et manuscrits. Probleme der Prosa-Edition. Akten des mit Unterstützung des Centre National de la Recherche Scientifique und der Deutschen Forschungsgemeinschaft veranstalteten französisch-deutschen Editorenkolloquiums Paris 1983. Hrsg. von Michael Werner und Winfried Woesler. Bern u. a. 1987, S. 177–189, hier S. 182.

¹¹ Briefe von und an Heinrich von Kleist 1793–1811. Hrsg. von Klaus Müller-Salget und Stefan Ormanns. Frankfurt/Main 1997 (Heinrich von Kleist: Sämtliche Werke und Briefe. Bd. 4). Brief an Marie von Kleist vom 20. 7. 1805, S. 344f., Apparat S. 851. 1999 ist Band IV/2 der Brandenburger Ausgabe von Kleists Sämtlichen Werken mit den Briefen Mai 1801–August 1807 erschienen, hrsg. von Peter Staengle in Zusammenarbeit mit Roland Reuß. Mit dem dort S. 361–367 als Faksimile und in abbildender Umschrift wiedergegebenen Brief Nr. 88 können also die integrale und die lemmatisierte Darstellung verglichen werden. Der oben mit den Kürzungen [...] zitierte Text weicht in dieser historisch-kritischen Ausgabe nur ab durch die Lesung Z. 1 „diese guten“, „der Pie“ (ohne Fragezeichen).

- 5 liebe, gute, wunderliche Pierre! [...] Unser ewiges, und immer wieder durchblätteres Gespräch war, wie in den Youngschen Nachtgedanken, wo er auch
7 auf jeder Seite steht, der Tod.“

Apparat S. 851: (verb. = verbessert; ü. d. Z. = über der Zeile; ü. = über; erg. = ergänzt; gestr. = gestrichen; H = Handschrift):

- 1 Also] danach unleserlich gemacht „der Pie“ (?) ü. unleserlich gemacht „dieser gute“ (?) H
3 Einer,] verb. aus „einer“, Komma im Zuge der folgenden Korrekturen erg. H
3 seine] verb. aus „seiner“ H
3 selbst nicht ausgenommen] ü. d. Z. erg. H
5 wie in den] „wie“ ü. gestr. „die“, nach „wie“ ü. d. Z. gestr. „die“, darüber erg. „in den“ H
5 auch] ü. d. Z. erg. H

In der integralen Wiedergabe stellen sich die Änderungen und ihr Zusammenhang dem Leser von selbst in ihren Kontext. Der Lesende stockt, wie die Feder des Schreibers gestockt hat. Seine emotionale Betroffenheit über den Tod des Pierre manifestiert sich in den wiederholten Streichungen und Neuansätzen, der graphische Ausdruck dafür, daß in der Kommunikation die ‚emotive‘ Funktion vorherrscht, die „die Haltung des“ Schreibers zum Geschriebenen „unmittelbar zum Ausdruck“ bringt.¹² Sie wird nur in der integralen Darstellung greifbar:

- 1 Also ~~dieser gute~~ (?) ^{der Pie} (?) Pierre ist, der gute Pierre ist todt? [...] Ich erfahre nichts über die Art seines Todes, nicht wann, nicht einmal wo er sein
3 Grab gefunden hat. Und doch wissen Sie, daß ich mich mehr vielleicht als irgend ~~einer~~ ^{seiner} Verwandten ^{selbst nicht ausgenommen} für ihn interessierte. Der gute Pierre! Der liebe, gute, wunderliche Pierre! [...] Unser ewiges, und immer wieder durchblätteres Gespräch war, ~~die~~ ^{wie die} ^{in den}
7 Youngschen Nachtgedanken, wo er ^{auch} auf jeder Seite steht, der Tod.

Textänderungen in freundschaftlichen Briefen sind nach meiner Erfahrung oft nicht zu Ende geführt, besonders wenn sie erst beim raschen Überlesen vor der Absendung gemacht werden. Selbst wenn sie einfachster Art sind, ist ihre Verzeichnung in der herkömmlichen Darstellung penibel und nicht leicht verständlich, im Gegensatz zur integralen Wiedergabe. Zudem verführen sie den Herausgeber zu Texteingriffen und/oder Erläuterungen, die die integrale Darstellung nicht nötig hat (s. S. 42 in der Darstellung II die Erläuterung zu Z. 2f. in Brief 1).

Am 25. 5. 1858 schreibt Meyer an Wyß, gern hätte er ihm vor der Abreise von Rom

noch einmal Bericht gegeben, besonders ^{über} ^{von} die Localitäten des alten Rom, die ich in den letzten Tagen oft u. ausdauernd durchstrich.

¹² Jacobson (Anm. 6), S. 89 und 94.

Die Ausgabe von *Wielands Briefwechsel* würde wohl emendieren: „besonders von den Localitäten des alten Rom“ und würde im Apparat verzeichnen: von] über → den] die H.

Im Lemma-Apparat, der den Text atomisiert, muten die meisten Änderungen unwichtig und zusammenhanglos an – mangels Kontext. In der integrierenden Darstellung erkennt der Leser bei der (unvollständigen) Änderung der metaphorischen Wendung ohne weiteres die Abhängigkeit der beiden Änderungen voneinander: „ein stattlicher Baum, der die Wurzeln in ~~der~~ ^{die} warmen heimischen Erde hat ^{streckt}“ (an Wyß, 21. 9. 1866).

Zudem gibt das neue Verfahren dem Leser die Bedeutung bzw. die Belanglosigkeit einer Änderung rasch zu erkennen. Grundsatz dieses Verfahrens ist nämlich, in Meyers Briefen alle Änderungen im Text zu verzeichnen, auch bloße Ansätze und überschriebene unentzifferte Buchstaben, weil auch sie das Gesamtbild des Originals bestimmen. Meyer an Wille, 8. 10. 1888, in der traditionellen Darstellung:

Gerne hätten wir in diesem Jahre noch einen Besuch in Mariafeld gemacht, sind aber ...
Apparat: wir] wir S →

Integrale Darstellung: „Gerne hätten wir S in diesem Jahre noch einen Besuch in Mariafeld gemacht, sind aber ...“. Hier wird der Leser nicht annehmen, es handle sich um einen belanglosen und kaum zu deutenden Ansatz, sondern Meyer habe zuerst schreiben wollen: „Gerne hätten wir Sie in diesem Jahre noch ...“.

Beim Überlesen flüchtig hinzugefügte verdeutlichende oder korrigierende Ergänzungen ergäben in der herkömmlichen Wiedergabe Verständnisprobleme.

Auch „das ^{von Frau Doctor gewünschte} Buch der Freundschaft“ hat sich mit einem kl. Riß vorgefunden.

(Meyer an Wille, 25. 12. 1883; *Buch der Freundschaft* hieß Heyses neuste Novellensammlung.) In der Angelegenheit eines Denkmals für Geibel in Lübeck schrieb Meyer nicht so unverständlich, wie eine traditionelle Darstellung glauben macht: „Ich schreibe eben an Senator Klügman, der anfrug daß wir das Lokal-Comitee constituiren werden“ (an Wille am 13. 11. 1884), sondern:

Ich schreibe eben an ^{Senator} Klügman, ^{der anfrug} daß wir das Lokal-Comitee constituiren werden.

Die integrale Darstellung führt vor, daß nach dem zweiten Einschub der Anschluß mit „daß“ nicht mehr paßt, macht den Vorgang einsehbar und den Satz damit verständlich.

Es kommt mir auch wie eine gelehrt umständliche Pedanterie vor, einen syntaktisch locker hingeworfenen Zusatz im Apparat statt im Text auszuweisen:

es ~~mir~~ liegt mir nur gar nicht recht, wenn du dich ~~mit~~ ^{von} Aloys u. Hn. Orell-Ziegler entfremden ^{anR was sich aber hoffentlich vermeiden lässt.} solltest, die beide ihre vorzüglichen Eigenschaften haben (Meyer an F. v. Wyß, 7. 8. 1889)

Zusammenfassend darf man wohl feststellen, daß die herkömmliche Darstellung von Änderungen schwerer verständlich ist, weil sie im Apparat den Kontext nicht vorführt, darum auch den Zusammenhang von Änderungen untereinander verdeckt, daß sie umständlich ist und Texteingriffe und Erläuterungen nötig macht und im ganzen wesentlich mehr Platz beansprucht.

Die bereinigten Texte der herkömmlichen Wiedergabe sind keineswegs *authentisch* (Definitionen s. u. S. 49/52), sondern eben, wie Scheibe formuliert hat (Anm. 10), „eine Verschlüsselung realer Sachverhalte“, weil sie von all den „Zufälligkeiten beim Produktionsprozeß“ geflissentlich absehen.

Vor allem aus Gründen der Authentizität sieht die Ausgabe von C.F. Meyers Briefwechsel von Band 3 an von Texteingriffen ab.¹³ Sie behandelt sichere und vermutliche Schreibversehen ausschließlich im Apparat. Freilich bin ich der Auffassung, die integrale Wiedergabe solle die Änderungen gegebenenfalls interpretierend darstellen. Ich vertrete in diesem Punkt eine andere Auffassung als Peter Staengle in seiner Besprechung des ersten Bandes der Kasseler Ausgabe der Werke und des Briefwechsels der Brüder Grimm. „Völlig zu Recht sind topographische Verhältnisse nicht temporal umgedeutet und als Schreibabläufe dargestellt.“¹⁴ Solche Zurückhaltung scheint mir kaum bei Werk- und Briefentwürfen geboten, nicht bei abgesandten Briefen, und keinesfalls, wenn dem Benützer neben der Transkription nicht auch ein Handschriften-Faksimile geboten wird. Einen Briefherausgeber halte ich in jedem Fall für verpflichtet, eine die Handschrift deutende Wiedergabe zu liefern und Zweifelsfälle allenfalls im Apparat zu behandeln. Hier zwei Stellen aus den Briefen C.F. Meyers von seinem Italienaufenthalt 1858 an F. v. Wyß (siehe die Abbildungen 3 und 4 S. 50–51). Im Brief aus Rom vom 14. April wird zumal die Revision des Urteils über die Fassade von St. Peter editorisch interpretiert (Einfügungen, Interpunktion).

Das Sinken und wieder Steigen der graden Strassen [z.B. bei S^t. M^a maggiore] mit einem Obelisken als Schlusspunkt macht auch einen eignen Eindruck. Dazu die herrlichsten Brunnen, mit Wasserstralen kreuz und quer, die, besonders durch die Nacht, mächtig rauschen. S^t. Peter ist ungemein heiter u. gefällig, die Kuppel herrlich, die Façade schwer und verunglückt aber, plump aber imposant für das Volk, Platz, Obelisk und Hallen unendlich freundlich und geräumig u. gastlich. Das

¹³ Die Ausgabe ist als Reihe von Personalbriefwechseln gestaltet, so daß jeder Band eine von den andern Bänden unabhängige inhaltliche Einheit mit eignen Registern usw. bildet und gewisse Neuerungen (Verbesserungen!) in später folgenden Bänden möglich macht. – Das Prinzip der Emendationsabstinentz gilt eigentlich bei Autographen allgemein.

¹⁴ Peter Staengle: Unter acht Augen und mehr. Die Korrespondenz der Brüder Grimm mit Herman Grimm im Rahmen der ‚Kasseler Ausgabe‘. In: Text. Kritische Beiträge 6, 2000, S. 125–130, hier S. 129. – Brüder Grimm. Briefwechsel mit Hermann Grimm [...]. Hrsg. und bearbeitet von Holger Ehrhardt. Kassel, Berlin 1998. – Die Stelle über St. Peter in Meyers Brief aus Rom (s. u.) nach der Grimm-Ausgabe: die Façade schwer, [gestr.: und verunglückt] [über der Zeile: plump aber imposant für das Volk], [gestr.: aber] Platz, Obelisk und Hallen unendlich freundlich

ganze hat etwas Einschmeichelndes u. Verständliches, das Grossartige für, wie es Jedermann begreift, unendlich volksthümlicher, als die gothischen Sachen. Es ist viel **etwas** Rationalismus und Oberflächlichkeit dabei, aber das ganze ist unglaublich bequem, freundlich und erfreulich. Nur haben wir vom spanischen Platz eine scheussliche, viertelstundenlange Strasse hinter uns zu bringen, seit wir unser [Osterwochen] Ccabriolet [] abge- [] dankt haben, aus welchem wir [auch] der Illumination beiwohnten

Im folgenden Brief aus Florenz vom 25. Mai ist bei der aufwertenden Beurteilung des Palazzo Pitti dasselbe zu beobachten. Der graphische Befund ist mehrdeutig und erfordert eine Notiz im Apparat: Der Abstand zwischen „klein“ und „republicanisch“ ist größer als zwischen den Buchstaben von „klein“, aber nicht größer als zwischen denen von „republicanisch“ und kleiner als die Wortzwischenräume in der Umgebung. So kann das Original und die Wiedergabe gelesen werden als ungewöhnliches Kompositum „kleinrepublicanisch“, geändert zu „städtischrepublicanisch“ (mit zu ergänzendem Bindestrich?), oder als „klein republicanisch“ bzw. „städtisch republicanisch“ (kein Komma oder Bindestrich auch bei der Fügung nach „aber wie“).

In Rom war das anders: jeder Winkel, jeder Hügel, jede Mauer interessant; Hier der Dom, wie imposant, wie schön dieser gemilderte germanische Bau, der Thurm des P. Vecchio von den Uffizien aus, die Halle dei Lanzi, die Thurmhäuser Strozzi, etc; der Pitti wie originell, wie kleinstädtisch republicanisch; aber wie willkürlich [individuell] manirirt; abgeschlossen, und verworren [kleinlich] [municipal] gegen die schönen [einfachen] Bauten der Alten, dieselben überall, und selbst gegen den flachen, aber so unendlich verlockenden und cosmopolitischen S^t. Peter. Auch die sanftmüthigen Landschaften Toscanas müssen der öden, grossen, herrlichen Campagna weichen.

„Authentizität“, „authentisch“. *Begriffsbestimmung.* Eine Bemerkung zur Verwendung des im gegenwärtigen Zusammenhang wesentlichen Terminus ‚authentisch‘ und des öfters diskutierten Terminus ‚autorisiert‘. Gunter Martens hat in seinem Referat auf der Tagung der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition in Aachen 2002 ‚authentisch‘ bestimmt als Qualität einer Wiedergabe, einer Edition z.B., nämlich als deren „Übereinstimmung mit einem genau definierten Textzeugen“. Da dieser Begriff den in der Editionsphilologie für die neuere und ältere Überlieferung eingebürgerten Sprachgebrauch¹⁵ nicht abdeckt und nicht ersetzen kann, halte ich es für richtig, daß neben dem neuen Begriff ‚Authentizität (2)‘ von Martens der alte Begriff ‚Authentizität (1)‘ als Qualität eines Textzeugen bzw. eines Textes präzisiert definiert werde (was hier nicht zu leisten ist), und würde für das gegenwärtige Thema

¹⁵ Z.B. Günther Schweikle: Prämissen der Textkritik und Editionslehre der Lachmann-Schule überprüft an der Lyrik Oswalds von Wolkenstein. In: Methoden und Probleme der Edition mittelalterlicher deutscher Texte. Hrsg. von Rolf Bergmann und Kurt Gärtner. Tübingen 1993 (Beihefte zu editio. Bd. 4), S. 120–136. Schweikle braucht S. 128ff. in bezug auf die Überlieferung die Ausdrücke ‚authentischer Text‘, ‚authentische Veränderung‘ vs. ‚Schreibervariante‘ usw.

die Treppe mit den breitesten u. niedrigsten Stufen — Das Hin- und
 wieder-^{Wieder} Gehen der graden Straßen ^{bei Tempeln} mit einem Obelisk als Bests-
 punkt macht einen eignen Eindruck. Das u. die herrlichste Brunnen,
 mit Wasserstralen kreuz und quer, die, besonders durch die Nacht,
 mächtig rauschen. St. Peter ist ungemein heiter u. gefällig; die Klappel
 herrlich. Die Fassade schwer, ~~und verhältnißlos~~, aber ^{plump} aber imposant für das Volk, Obelisk und
 Callen unendlich freundlich und geräumig u. gastlich. Das ganze hat
 etwas Sittlichkeits u. Verständliches, das Großartige, ^{die erst} für Jedermann
 begreift, unendlich selbstwütlicher, als die gotischen Sachen. Es ist
 etwas Rationalismus und Oberflächlichkeit dabei, aber das ganze
 ist unglücklich bequem, freundlich und erfreulich. Hier haben wir
 vom spanischen Platz eine schneebliche, vierzehn hundert lange Straße
 Winkel uns zu bringen, heißt wir unser Entrierte Offenwochen abge-

braucht haben, aus welchem wir ^{auch} Her Illumination beobachtet

Abb. 3: C. F. Meyer an F. v. Wyß, Rom, 14. April 1858 (Ausschnitt)

Sebing in das obere Trivertal, u. längs des Arno nach Florenz,
 wo wir, erst einige Tage angekommen, eigentlich schon alles gesehen
 haben. Natürlich, was Reisende so schön. In Rom vor das an-
 dere, jeder Winkel, jeder Klugel, jede Mauer interessant, hier
 der Rom, wie imposant, wie schön die hier gemilderte germanische
 Gasse, der Thüre des P. Vecchio von den Offizien aus, die Halle
 bei Lauro, die Thürmänner Struzzi, etc. der Pitti wie originell,
 wie ^{städtisch} ~~klein~~ republikanisch; aber wie ^{individuell} ~~individual~~ manifest, abge-
 schlossen, und ^{municipal} ~~national~~ gegen die ^{einfachen} ~~alten~~ Bauten der alten,
 dieselben überall, und selbst gegen den Flacien, aber so unend-
 lich verletzenden und cosmopolitischen. St. Peter. Auch die banst-
 mütigen Landschaften Toscanas müssen der vden, grossen,
 herrlichen Campagna weichen. Und doch ist es hier so schön.

Abb. 4: C. F. Meyer an F. v. Wyß, Florenz, 25. Mai 1858 (Ausschnitt)

sagen, ein eigenhändiger oder eigenhändig überarbeiteter Textzeuge sei jedenfalls authentisch. Die beiden Begriffe entsprechen den Bedeutungen ‚original‘ (Eigenschaft des überlieferten Zeugen) und ‚originalgetreu‘ (Eigenschaft der Wiedergabe des Zeugen).

‚Autorisation‘, ‚autorisiert‘. *Definition.* Siegfried Scheibe und seine Mitarbeiter haben in den *Grundlagen der Goethe-Ausgabe* (1961) eine Bestimmung des Begriffs ausgearbeitet, die erheblich erweitert war gegenüber dem bis dahin allgemein geltenden (auch von mir vertretenen) Begriff. Scheibe hat die neue Definition in seinem Beitrag in *Texte und Varianten* (1971) publiziert.¹⁶ Durch das eigne Vorwort mit der optimistischen Stellungnahme für die Vereinheitlichung der editorischen Terminologie verpflichtet, hatte ich mich Scheibes Definition angeschlossen¹⁷ und bin inzwischen, durch die Diskussion belehrt,¹⁸ zur älteren, engeren Definition zurückgekehrt, die mir der Sache besser zu entsprechen scheint:

Autorisiert heißt: vom Autor durch die Bestimmung zur Veröffentlichung als gültig erklärt.

Entscheidend für die Textphilologie (Literaturwissenschaft und Editionsphilologie) scheinen mir Červenkas Ausführungen über die Bedeutung des Veröffentlichungsaktes als eine Entscheidung des Autors, die eine „totale Restrukturierung des Textes“ bewirkt, als „Durchbruchsmoment in der Geschichte des Textes“, als „der Punkt, in dem eine Weise seiner Existenz endet und eine andere beginnt“.¹⁹

Der Vergleich des Originals mit seiner Faksimile-Ausgabe und deren Vergleich mit dem vorgeschlagenen integralen Darstellungsverfahren ergibt, daß beide Arten der

¹⁶ Siegfried Scheibe: Zu einigen Grundprinzipien einer historisch-kritischen Ausgabe. In: *Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation.* Hrsg. von Gunter Martens und Hans Zeller. München 1971, S. 1–44, hier S. 18. Diese Definition hat Scheibe später differenziert.

¹⁷ Hans Zeller: Befund und Deutung. Interpretation und Dokumentation als Ziel und Methode der Edition. In: *Texte und Varianten* (Anm. 16), S. 45–89, hier S. 57 mit Vorbehalt in Anm. 27. Meine frühere Definition in: Hans Zeller: [Artikel] *Textkritik II.* In: *Fischer Lexikon Literatur 2.* Hrsg. von Wolf-Hartmut Friedrich und Walther Killy. Frankfurt/Main 1965, S. 558–563, hier S. 559.

¹⁸ Insbesondere Klaus Hurlebusch: [Artikel] *Edition.* In: *Das Fischer-Lexikon Literatur.* Bd. 1. Hrsg. von Ulfert Ricklefs. Frankfurt/Main 1996, S. 457–487, hier S. 461–463 zu den Begriffen ‚Authentizität‘ und ‚Autorisation‘.

¹⁹ Miroslav Červenka: *Textologie und Semiotik.* In: *Texte und Varianten* (Anm. 16), S. 143–163, hier S. 145f. – Beispiele für die nun vorgeschlagenen Bestimmungen: Die Faksimile-Edition mit Umschrift von Kafkas Heften des *Process* bei Stroemfeld 1997 ist eine authentische Ausgabe der nichtautorisierten Handschrift. Ob die vom Fräulein von Göchhausen besorgte Abschrift der nicht autorisierten, jedoch wohl autographen Vorlage des sog. Urfaust authentisch ist, läßt sich nicht feststellen. Der von Goethe 1828–1829 herausgegebene *Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe* ist eine nicht-authentische, aber autorisierte Edition der authentischen Dokumente. Jonas Fränkels Ausgabe (1927) der *Leute von Seldwyla* ist eine nichtauthentische Ausgabe, u. a. weil sie verschiedene Textvorlagen kombiniert; der Text der historisch-kritischen Ausgabe dieses Werks (2000) ist eine authentische Wiedergabe der Bände 4 und 5 der *Gesammelten Werke* von 1889, welche autorisiert ist nur als Anordnung und Auswahl der Werke aus Kellers Gesamtproduktion, deren Text jedoch nicht autorisiert, vom Autor nicht kontrolliert und stark verderbt ist. Die in der neuen Ausgabe erschienenen Bände der Abteilung C mit den von Keller nicht zur Publikation bestimmten autographen Handschriften dagegen bilden deren vorzügliche authentische Edition.

Wiedergabe unterschiedliche Reduktionsstufen darstellen, so daß man doch von *Graden der Authentizität* (1) sprechen möchte, was Gunter Martens in seinem Referat auf der Tagung in Aachen ausdrücklich ablehnte.

Wenn auch die integrale Darstellung das Original nicht auf das textliche Substrat der letztgültigen Form, auf seine textliche Ausbeute reduziert, so bildet sie doch eine Stufe zwischen der klassischen Darstellung und der Faksimile-Ausgabe und ist als solche zu begründen. Mehrfach wurde darauf hingewiesen, eine Faksimile-Ausgabe sei aus quantitativen Gründen nicht möglich oder nicht angebracht, wegen des Umfangs des überlieferten Materials oder aus Mangel an Interesse am zu edierenden Gegenstand bzw. am Autor oder aus den sich daraus ergebenden ökonomischen Gründen.²⁰

Grenzen der integralen Wiedergabe. Außer den oben S. 45 erwähnten, dem Apparat überlassenen allgemeinen und besonders Eigenschaften des Textträgers geht auch in der integralen Wiedergabe vieles verloren, was die Individualität des Originals ausmacht. Fast alles, was durch den Schriftspiegel und die Schriftverteilung gebildet wird, wird durch die typographische Normierung eliminiert. Die Variationen der Anordnung von Orts- und Datumsangabe, der Briefanfede, des Grußes und der Unterschrift reduzieren sich auf wenige Typen, auch wenn der Zeilenumlauf angegeben oder nachgeahmt wird (vgl. oben die Positionen der zweifachen Unterschrift und des Datums in Brief (1) in Wiedergabe und Reproduktion). Solche Normierungen tragen mehr, als uns lieb sein kann, zur Beeinträchtigung der Authentizität, zur „Literarisierung“ (Hurlebusch) einer Brief- und Tagebuch-Ausgabe bei.

Handschriftliche Hervorhebung durch etwas vergrößerte Schrift muß schon darum vernachlässigt werden, weil dabei alle Abstufungen vorkommen. Verloren geht auch die schreiberabhängige Zweideutigkeit von Minuskel/Majuskel gewisser Buchstaben der deutschen Schrift wie z.B. d/D.

Andere Entscheidungen stehen durchaus in der Hand des Herausgebers. Ich halte es für richtig, *Emendationen* nur noch im Apparat vorzunehmen und den briefinternen Wechsel von deutscher zu lateinischer Schrift typographisch nachzubilden, auch wenn sich daraus, wie bei C.F. Meyer, erhebliche Schwierigkeiten ergeben.²¹

²⁰ Ein relatives Argument: Beißner vertrat die Auffassung, der Umfang schließe die Faksimilierung von Hölderlins Autographen aus (Friedrich Beißner: *Hölderlin. Reden und Aufsätze.* 2. Aufl. Köln 1969, S. 257f.). Bei Band 4 der Ausgabe von C.F. Meyers Briefwechsel, der die Verlagskorrespondenz enthält, sprechen andere Gründe dagegen. Für das Corpus wurden bisher fast 2400 handschriftliche Dokumente ermittelt, 841 von Meyers, 1157 von der Hand des Verlegers Haessel. In der für die Werkproduktion wichtigsten Periode, der Zeit von 1875 bis 1891, wird Meyers Schrift immer platzgreifender, so daß in den 1880er Jahren immer weniger Wörter auf der Zeile Platz finden (vgl. Abb. 1 und 2 mit Abb. 3 und 4); die Seite mit der Transkription würde nur zum kleinsten Teil bedruckt (s. Band 1 der Ausgabe, 1998, S. 148–318 für die Jahre 1881–1889) und die Faksimile-Ausgabe der Verlagskorrespondenz mindestens 20 statt etwa 8 Bände beanspruchen. Dazu kommt, daß die Hand des Verlegers so schwer lesbar ist, daß diese Briefe von der Forschung fast ganz vernachlässigt wurden und aus den leicht lesbaren Briefen des Dichters und seiner Schwester ein schiefes Bild vom Verhältnis zwischen Autor und Verleger konstruiert wurde. Ich glaube nicht, daß diese mehrere Tausend Seiten Haessel auch nur teilweise gelesen würden.

Seit der Ablösung der gedruckten Fraktur durch Antiqua verfahren die wissenschaftlichen Editionen unterschiedlich. Die Gesamtausgabe von Friedrich Heinrich Jacobis Werken bei Meiner/Frommann-Holzboog gibt den originalen Schriftwechsel wieder, die des Briefwechsels bei Frommann-Holzboog vernachlässigt ihn wie die meisten neuern Editionen, unter ihnen einige der vorzüglichsten. Im Kontext deutscher Schrift werden in den Originalen z.B. Eigennamen, Titel von Werken, hervorgehobene Textteile (Adressen) und Wörter aus andern Sprachen lateinisch geschrieben. Es ist ein allgemein oder individuell gehandhabter bedeutungstragender Code, der etwa zeigt, ob ein Wort (noch) als Fremdwort empfunden wird. Dieser Code entfällt mit der generellen Lateinschreibung und wird z.B. bei Werktiteln durch Anführungszeichen oder Unterstreichung ersetzt.²²

Im Bereich der Schreibweise scheint die authentische Wiedergabe der originalen Orthographie und wohl auch der Interpunktion mindestens in historisch-kritischen Ausgaben heute kein Problem mehr zu bilden. Das gilt z.B. auch für die teils mundartlichen, teils für die Handschriften des *Armen Mannes im Töckenburg* Uli Bräkers typischen ‚überkorrekten‘ schriftsprachlichen Schreibungen in den Briefen, Tagebüchern, in seiner Lebensgeschichte und den Vermischten Schriften, die der Leser auf den ersten Blick für Druckfehler halten möchte (z.B. „vor weib u. keinder sorgen“).²³ Noch abenteuerlicher muten die deswegen manchmal schwer verständlichen Briefe der (in Berlin aufgewachsenen) Pauline Wiesel an ihre Freundin „Levi“ an, von der in der älteren Ausgabe eine Art Übersetzung gegeben worden war,²⁴ weil die authentische Wiedergabe unzumutbar schien.

Was heißt authentische Wiedergabe aber, wenn im Zug der raschen Niederschrift beliebige Wörter aneinandergeschrieben werden, die der Schreiber und seine Zeit sonst nicht zusammenschreiben? (Es handelt sich also nicht um einen unsicheren Fall wie in dem S. 49 vorgeführten Brief aus Florenz.) Auch hier gerät die typographische Darstellung an ihre Grenzen.²⁵

²² Sie rühren daher, daß bei Meyer nacheinander vier Perioden, ein dreimaliger Wechsel zwischen den beiden Schriftarten zu beobachten ist und daß in Übergangszeiten gleichzeitig beide Schriften verwendet werden, auch innerhalb eines Wortes, und dabei manche Buchstaben zweideutig bleiben. Den Anstoß, trotz dieser Schwierigkeiten den Schriftwechsel ab Band 3 darzustellen, hat mein Mitarbeiter Privatdozent Dr. phil. habil. Wolfgang Lukas gegeben.

²³ Wenn also der Schriftwechsel typographisch ignoriert wird, ergeben sich im Druck Unterschiede, die dem Original nicht entsprechen. Umgekehrt verfährt A. Freys Ausgabe von Briefen Meyers (1908) willkürlich normierend, indem sie in dem ganz in lateinischer Schrift geschriebenen Brief vom 12. 12. 1883 (s. Abb. 1) „diis volentibus“ in Antiqua, „conferiren“ in Fraktur wiedergibt.

²⁴ Ulrich Bräker: *Sämtliche Schriften*. Hrsg. von Andreas Bürgi u.a. München, Bern 1998ff.

²⁵ Rahel Levin Varnhagen: *Briefwechsel mit Pauline Wiesel*. Hrsg. von Barbara Hahn unter Mitarbeit von Birgit Bosold. München 1997 (Edition Rahel Levin Varnhagen), S. 499. Schluß des Briefs Nr. 1, Paris, Sommer 1801: „waß sahen Sie Levi [...] Vetter ist nicht Schlegt daß wissen Sie apropos die Schönheit der Turckke ist noch imer hir arm und unglücklich zuweilen spricht er mich an in die Thülierien [...] Nun muß ich Schlissen beste Levi Aber mit Tick [Tieck] bekommen Sie 8 Seiden Umstendlich und gut expliciert.“

²⁶ Die Bonstettiana. Historisch-kritische Ausgabe der Briefkorrespondenzen Karl Viktor von Bonstettens und seines Kreises 1752–1832. Hrsg. von Doris und Peter Walser-Wilhelm. Bern 1996ff.

Wenn der gelegentlich vorgetragene Einwand, die integrale Wiedergabe sei ‚nicht zitierbar‘, nicht nur dem Argumentationsnotstand entspringt, wäre zu bemerken: Benötigt der Benutzer nur den letztgültigen Text, so läßt er Gestrichenes und die andern editorischen Angaben ohne Skrupel und Auslassungszeichen weg. Kommt es ihm auch auf die sog. Varianten an, auf alle oder bloß auf einige, so wird er den Text der Ausgabe so genau zitieren, als er will, oder Textänderungen in Klammern mitteilen, wie er es mit Hilfe des Variantenapparats beim Zitieren der traditionellen Darstellung tut.

Die Befürchtung der Unzitierbarkeit haben hingegen nicht die Autoren der mir nachträglich bekannt gewordenen *Richtlinien-Empfehlungen zur Edition von Musikerbriefen im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Musikerbriefe*.²⁶ Sie empfehlen nicht die klassische, sondern die integrale Darstellung. Auch Henry Louis Gates jr., Professor of the Humanities, Chair of Afro-American Studies an der Harvard-Universität, scheint jene Bedenken keineswegs zu teilen als Herausgeber des Manuskripts von Hannah Crafts *The Bondwoman's Narrative*, der fiktiven Autobiographie einer schwarzen Hausklavin, das älteste Buch einer Afroamerikanerin.²⁷ Die „zahlreichen Fehler, Durchstreichungen und Verbesserungen“ zeigen, daß die Verfasserin, Sklavin auf einer Plantage in North Carolina, „dabei war, zu lernen“. Gates ediert die um die Mitte des 19. Jahrhunderts geschriebene Handschrift, Umfang etwa 300 S., „originalgetreu mit Schreibfehlern und durchgestrichenen Worten“. Aber auch für prominente Schreiber gilt Lichtenbergs Notiz: „Bey manchem Werck eines berühmten Mannes mögte ich lieber lesen was er weggestrichen hat, als was er hat stehen lassen, theils zur Lehre, theils zum Trost“ (Sudelbuch F 989 ed. A. Leitzmann, F 998 ed. W. Promies).

Die integrale Darstellung läßt sich fast beliebig dosieren. *Meyers Briefwechsel* gibt z.B. nur in den Briefen Meyers und (soweit sie aufzunehmen sind) seiner ihn vertretenden Schwester Betsy, der Sekretärin und Mitautorin, auch die unentzifferten Schreibansätze wieder, nicht jedoch bei deren Briefpartnern. Die Kritische Gesamtausgabe Schleiermachers teilt in der Abteilung Briefwechsel (s. Anm. 8) gestrichenen Text auch im Apparat nicht mit. Mein Vorschlag meint nicht, es sollten nun alle Briefausgaben zum integralen Verfahren übergehen. Es geht einfach darum, welches Verfahren unter bestimmten Bedingungen (Beschaffenheit der Originale und andere Bedingungen der Überlieferung, des wissenschaftlichen Interesses usw.) angemessen und leistungsfähiger sei als ein anderes.

Diese geht hier weiter als andere Editionen, so daß in den gewöhnlich französischen Briefen Bonstettens ungewohnte Textbilder entstehen. Vom Fluß Tessin bei Piacenza schreibt er am 5. 10. 1774 an Joh. Müller (Band 2, S. 288): «Cette rivière [...] n'est pas moins grande que le Po à Plaisance [...] elle a la ferocité d'un torrent [...] elle couvre cette Ile et meme les forets des environs et paroitaitors le bras d'une mer orangeuse. [...] chaque bras etoit plus large que le Rone à Geneve.»

²⁶ Mainz: Akademie der Wissenschaften und der Literatur 1997. 42 S. (Vergriffen!)

²⁷ Erstpublikation anfangs April 2002, als Hardcover und als e-Edition. Quellen: Crista Piotrowski in: *Neue Zürcher Zeitung* 12. 4. 2002, Nr. 84, S. 56 und Seiten im Internet.

Résumé

L'article s'occupe de l'édition critique de lettres manuscrites, dans laquelle les informations sur les éléments non-verbaux sont données dans la transcription et non pas reléguées dans un appareil critique. Il s'agit d'informations sur le support matériel (lettre, carte postale, carte de visite, etc.), sur l'écriture (écriture gothique, écriture latine), sur les corrections (biffure, insertion, surcharge, permutation, etc.). – L'édition *C.F. Meyers Briefwechsel* présente ces informations dans le texte même partant du principe qu'elles font partie de la communication entre l'expéditeur et le destinataire de la lettre et qu'elles caractérisent leurs rapports mutuels (p. ex. lettre de respect sans rature ou lettre amicale avec peu ou beaucoup de corrections). Cette présentation intégrale se situe entre l'édition facsimilée avec transcription diplomatique et l'édition classique qui présente chaque lettre de la même manière uniforme et «purifiée». La nouvelle présentation de la lettre a l'avantage de l'authenticité et, de plus, elle fait mieux comprendre au lecteur les remaniements du texte puisqu'ils sont présentés dans le contexte, de sorte que les émendations et les justifications deviennent superflues.

*Hans Zeller*Korrektur zum Beitrag in *editio* 16, 2002

Im Beitrag von Hans Zeller, *Authentizität in der Briefedition* in *editio* 16, 2002, sind in der „integralen Darstellung“ von Briefhandschriften folgende Stellen zu verbessern:

S. 40, Z. 4 *lies*: «Hier das Ende des Mönches» *statt*: «Hier das ~~Ende~~ des Mönches»

S. 48, Z. 2 von unten

lies: die Façade schwer und verunglückt aber, plump aber imposant für das Volk,
statt: die Façade schwer und verunglückt aber, plump aber imposant für das Volk,

(Es sind zwei verschiedene Änderungsakte, s. Reproduktion S. 50)

S. 49, Z. 3 *lies*: Es ist viel**etwas** Rationalismus *statt*: Es ist viel**etwas** Rationalismus
(In Graustufe stehen „nicht eindeutig gelesene Zeichen“, s. S. 39, Reproduktion S. 50)